

v m s verband musikschulen schweiz
 a s e m association suisse des écoles de musique
 a s s m associazione svizzera delle scuole di musica
 a s s m associaziun svizra da las scolas da musica

Zielgruppe Alter

Die Wirtschaft hat den Altersmarkt längst entdeckt. Es gibt gute Gründe, weshalb auch Bildungsanbieter sich mit dieser interessanten Zielgruppe auseinandersetzen sollten.

Niklaus Rüegg — Jonathan Bennett studierte Psychologie an der Universität Zürich. Seit 2009 arbeitet er an der Berner Fachhochschule, zunächst im Fachbereich Soziale Arbeit und seit 2012 als Dozent am Institut Alter, an dem er als Studienleiter des MAS Gerontologie «Lebensgestaltung 50+» wirkte. Prof. Dr. Bennett ist seit 2016 Leiter des Instituts Alter an der Berner Fachhochschule. Er wird am Forum

Präsidentin / Présidente

Christine Bouvard Marty
 T 076 336 28 56
 christine.bouvard@musikschule.ch

Geschäftsstelle / Secrétariat

Margot Müller und Susanne Weber
 Marktgasse 5, 4051 Basel
 T 061 260 20 70, F 061 906 99 01
 info@musikschule.ch

Redaktion der Verbandsseiten

VMS
 Niklaus Rüegg, T 079 708 90 74
 niklaus.rueegg@musikschule.ch

Rédaction des pages ASEM

Jean-Damien Humair
 Ch. du Champ Jacquenoux 8
 1063 Chapelle-sur-Moudon
 T 079 391 91 28
 redaction@revuemusicale.ch

www.musikschule.ch
www.ecole-musique.ch
www.scuola-musica.ch

Musikalische Bildung FMB im Januar 2018 über den Themenkreis «Demografische Veränderungen – Chancen und Herausforderungen, neue Zielgruppen, neue Ressourcen» referieren.

Herr Bennett, warum beschäftigt sich die Wissenschaft vermehrt mit dem Lernen im Alter?

Dies hat mit dem demographischen Wandel zu tun: Ältere Menschen machen einen zunehmenden Anteil unserer Bevölkerung aus und engagieren sich aktiv in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen und damit auch als Teilnehmer an Bildungsangeboten. Hinzu kommt erfreulicherweise, dass viele Menschen heute nach dem Austritt aus dem Erwerbsleben noch zahlreiche gesunde Lebensjahre vor sich haben – diese wollen sie mit sinnvollen Aktivitäten ausfüllen, dazu gehören auch Bildung und Lernen in vielfältiger Weise. Unser Gehirn ist zudem auch in hohem Alter noch zu beachtlichen Lernleistungen in der Lage. All dies weckt natürlich das Interesse der Forschung. Bezeichnungen wie «Best Agers», «Silver Market» etc. zeigen, dass die Wirtschaft die Zielgruppe der älteren Menschen stark umwirbt. Es gibt keinen Grund, weshalb nicht auch Bildungsanbieter diese interessante Zielgruppe aktiv ansprechen sollten.

Welche jüngeren wissenschaftlichen Erkenntnisse in der gerontologischen Forschung geben dem Lernen im Alter Schub?

Als Gegenentwurf zu einem stark defizitorientierten Altersbild wurde das Schlagwort des erfolgreichen Alterns geprägt. Die gerontologische Forschung hat sich intensiv mit den

Potenzialen des Alters und Alterns beschäftigt und die entsprechenden Forschungsergebnisse zeigen eindrücklich, welchen Gestaltungsspielraum es auch im höheren und hohen Alter gibt. Natürlich interessiert sich die Gerontologie auch für die Befunde aus der Hirnforschung, die aufzeigen, dass unser Gehirn das Lernen auch in hohem Alter ermöglicht.

Wodurch unterscheidet sich das Lernen im Alter gegenüber dem Lernen in der Jugend?

Ein zentraler Unterschied ist das grosse Vorwissen, das ein älterer Mensch mitbringt. Aufgrund dessen haben ältere Personen häufiger als junge Menschen den Wunsch, neue Inhalte mit bestehendem Wissen zu verknüpfen. Sie versuchen, diese Inhalte einzuordnen, gehen somit also beim Lernen oft analytisch vor. Jüngere Menschen und insbesondere Kinder sind in ihrem Lernverhalten intuitiver.

Welche Motivation bringt den älteren Menschen dazu, ein Instrument neu zu lernen bzw. wieder hervor zu nehmen?

Die Motive sind ausgesprochen vielfältig, so wie auch die Menschen vielfältig sind. Beim Lernen eines neuen Instruments spielt aber oft die Wunscherfüllung eine wichtige Rolle – man gönnt sich also etwas, das früher aus zeitlichen oder vielleicht auch finanziellen Gründen nicht möglich war. Oft spielt die Faszination für die klangliche aber auch visuelle Ästhetik eines Instruments eine Rolle. Nicht wenige Menschen haben auch den Wunsch, in einem Ensemble musizieren zu können – gerade dieser soziale Aspekt motiviert dann auch zum Üben. Bei der Wiederaufnahme eines früher erlernten Instruments ist es etwas anders: Der Unterbruch ist oft aufgrund anderer zeitlicher Engagements erfolgt – z. B. Familienaufgaben oder berufliche Verpflichtungen. Treten diese in den Hintergrund, kommt das Instrument wieder zum Vorschein. Es geht also auch um ein Anknüpfen an früher gemachte Erfahrungen, gewissermassen um das Weiterarbeiten an einem begonnenen Bild.

Welche Chancen bietet der Musikunterricht älteren Menschen?

Es ist gut belegt, dass insbesondere die Auseinandersetzung mit einem Instrument einen kognitiven Trainingseffekt hat, also auch zur geistigen «Fitness» beiträgt. Genauso wichtig sind aber die kreativen, gestalterischen und je nachdem auch sozialen Erfahrungen, die man bei der musikalischen Betätigung machen kann. Diese werden von älteren Men-



«Ältere Menschen gehen beim Lernen oft analytisch vor».

Foto: Remo Eisner Photographie, Bern

schen klar benannt und aktiv angestrebt.

Welche pädagogisch-didaktischen Fähigkeiten muss ein Musiklehrer im Erwachsenen- und 50+-Unterricht mitbringen?

Musiklehrer müssen bereit sein, sich mit dem musikalischen aber auch nicht-musikalischen Vorwissen des Schülers auseinanderzusetzen. Zudem sagen ältere Schüler oft sehr klar, was sie wollen oder nicht wollen. Da müssen Lehrpersonen gelegentlich auch Abstriche von ihren eigentlichen didaktischen Idealen machen. Zudem gibt es je nach Voraussetzungen der älteren Schülerinnen und Schüler neben den Möglichkeiten auch klare Grenzen – diese können zum z.B. mit der Feinmotorik zu tun haben. Es braucht eine gewisse Sensibilität und Sozialkompetenz, um auch die Grenzen mit den Schülerinnen und Schülern thematisieren zu können, ohne sie dadurch zu entmutigen.

Wie kommt die Musiklehrperson/die Musikschule an diese Zielgruppen heran?

Nach unserer Erfahrung muss man hier differenzieren. Personen mit einem eher hohen Bildungsgrad melden sich in der Regel von sich aus. Sie kennen die Musikschulen, können sich etwas darunter vorstellen. Hier geht es eher darum, dass Musikschulen, passende Angebote bereithalten. Eine grosse Herausforderung ist aber das Erreichen von Personen, die eher bildungsfern sind und vielleicht auch gar nicht wissen, welche Möglichkeiten sich ihnen bieten könnten. Auch sie würden vom Musikunterricht sehr profitieren.

Weiterbildung zum Thema «Musik und Alter»:

CAS Musikalisches Lernen über alle Lebensalter (HKB): > www.hkb.bfh.ch
 CAS Musikbasierte Altersarbeit (BFH, Institut Alter): > www.alter.bfh.ch

Es war einmal eine Musikschule...

1867 wurde in Basel die Allgemeine Musikschule gegründet. 150 später sind die Hochschulen der Basler Musikakademie Institute mit weltweiter Ausstrahlung.

Niklaus Rüegg — 38 Jahre lang existierte die Basler Musikschule, gegründet auf Anregung der heute noch segensreich wirkenden Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG). In den darauf folgenden hundertzwei Jahren haben sich Gesellschaft, Politik, ungezählte Persönlichkeiten, Mäzene und Stiftungen für die Institution eingesetzt.

Heute verfügt die Musik-Akademie Basel (MAB), wie sie seit 1954 heisst, über fünf einzelne Institute, die Musikschule, die Hochschule für Musik, die Schola Cantorum Basiliensis, den Jazzcampus und das Institut Weiterbildung. Ausserdem gibt es das Elektronische Studio und das Studio für Aussereuropäische Musik. Die Allgemeine Abteilung führt zwei Filialen im Kleinbasel und in Riehen und mit dem neuen prächtigen Jazzcampus (Eröffnung 2014) an der Utengasse



Der Campus der Musik-Akademie Basel kurz vor Beginn der Umbauarbeiten am Grossen Saal. Es spielen die Jungen Sinfoniker unter Ulrich Dietsche.

Foto: Eleni Kougonis, Basel

machten sich ein weiteres Mal spendable Stiftungen bemerkbar.

Jour de Fête

Am 23. September 2017 steuert die MAB mit dem Festtag «Jour de Fete» auf den Höhepunkt ihres Jubiläumsjahres zu. Der offizielle Festakt findet in der Martinskirche statt. Schon im Februar 2017 starteten die Feierlichkeiten mit einem denkwürdigen Konzert mit zwei der grössten Musiker-

Persönlichkeiten, die in den letzten Jahrzehnten mit der MAB verbunden waren: Rudolf Kelterborn und Heinz Holliger. Zahlreiche Kompositionsaufträge wurden, dank der grosszügigen Unterstützung der Maja-Sacher-Stiftung, vergeben und gelangen im Laufe der Jahr 2017 und 2018 zur Ausführung. Anfang September verdichteten sich die Konzertevents und dehnten sich gleichzeitig auf das Stadtgebiet aus.

Das ausführliche Programm ist hier zu finden:

> www.musik-akademie.ch

Die Festschrift zum Jubiläum «Tonkunst macht Schule – 150 Jahre Musik-Akademie Basel 1867-2017», Hg. Martina Wohlthat, ist erschienen im Schwabe Verlag Basel (März 2017).

Lesen Sie den ausführlichen Artikel online:

> www.musikzeitung.ch/vms

VMS-Schulleiterdiplom hat sich etabliert

Der viersemestrige Zyklus des Studiengangs MAS Musikmanagement an der HKB fand diesen Sommer erneut seine Vollendung.

Niklaus Rüegg — Die Nachfrage ist ungebrochen: Der vor zwölf Jahren in der Hochschule der Künste integrierte berufsbegleitende Master of Advanced Studies, bestehend aus den vier

Certificates of Advanced Studies (CAS) «Selbstmanagement», «Leadership», «Konzept- und Projektdesign» sowie «Praktika» konnte am 1. Juli 2017 zum sechsten Mal erfolgreich abgeschlossen werden. Für das Studium von mindestens drei der vier CAS erteilt der VMS das Diplom Musikschulleiter VMS.

Im ehemaligen Bärengraben beim alten Tramdepot in Bern bedankte sich Studiengangleiter Felix Bamert

bei den Absolventinnen und Absolventen für ihr Interesse, ihre Neugier, Lernbereitschaft und ihren Einsatz im Studium. Besonders hob Bamert die Zusammenarbeit mit dem VMS hervor, welche für diese Ausbildung lebenswichtig sei. Als Gratulantin durfte Bamert Christine Bouvard, Präsidentin des VMS, herzlich begrüssen. Sie bezeichnete es als grosse Ehre, dass sie jeweils die VMS-Diplome überreichen dürfe und drückte ihren Stolz aus über dieses Ausbildungsprogramm, um das der VMS in anderen Ländern beneidet werde. Bouvard wünschte den zukünftigen Leitungspersonen eine gute Hand im Umgang mit den ihnen anvertrauten Personen, aber auch mit den politischen Gremien.

Glückliche Diplomierte

Zunächst verteilte Felix Bamert 24 Zertifikate für das Absolvieren des CAS «Praktika». Dann durften folgende zwölf Persönlichkeiten ihr VMS-Diplom entgegennehmen: Banziger-Dinerchtein Aurelie, Zürich, Burkhalter Madeleine, Luzern, Föllmi Petra, Stans, Imhof Manuel, Root, Kleeb Ursula, Luzern, Lügstenmann Gau-

denz, Jona, Mair Claudio, Luzern, Reinert Judith, Emmenbrücke, Schubiger J. Mario, Schwarzenberg, Som Huber Angelika, Stäfa, Weyermann Ehinger Sabina, Melchnau, Widmer Ursin, Felsenberg. Damit ist die Zahl der in Bern diplomierten Schulleitungspersonen auf insgesamt 125 gestiegen. Die meisten von Ihnen haben inzwischen eine Stelle an einer der über 400 VMS-Musikschulen erworben und sorgen mit ihrem Know-how für eine kontinuierliche Professionalisierung der Schulen.

Drei Personen wurden für ihre erfolgreichen Masterthesen ausgezeichnet und erhielten das Diplom Master of Advanced Studies BFH in Musikmanagement. Es sind dies Valentina Kamnik («Musikschule Geiswald – Das Erkunden der Landschaft der eigenen Musikschule»), Edmée-Angeline Sansonnens («Fünfjahresplan für die Entwicklung der Musikschule Bellach-Lommiswil-Selzach») und Michael Schönbächler («50 Jahre Musikschule Stans – Qualität mit Herz»). Herzliche Gratulation!

Der ausführliche Bericht und die Liste aller VMS-Diplomierten der letzten zwölf Jahre sind auf den online Verbandsseiten zu finden:

> www.musikzeitung.ch/vms



Erfolgreiche Absolventen und Absolventinnen mit ihren druckfrischen Diplomen im ehemaligen Bärengraben

Foto: Niklaus Rüegg

Integration und Austausch

Warum ist die Musik eine enorme Chance für die Integration? Dieser und andern Fragen geht Ueli Mäder am FMB 2018 nach.

Niklaus Rüegg — Ein Soziologe untersucht, wie die Gesellschaft funktioniert, wie gesellschaftliche Normen entstehen. Dabei kann er von Realitäten oder Megatrends ausgehen, aber auch von Alltagssituationen, wie es Ueli Mäder in einem neusten Buch «Dem Alltag auf der Spur» tat. In seiner Untersuchung aus dem Jahr 2015 «macht.ch – Geld und Macht in der Schweiz» zeigt Mäder auf, wer wie viel Macht in der Schweiz hat und welche Rolle das Geld dabei spielt.

Der bekannte, politisch links stehende Wissenschaftler Mäder war ordentlicher Professor für Soziologie an der Uni Basel und wurde 2016 emeritiert. Eines seiner Hauptforschungsthemen ist die soziale Ungleichheit (Reichtum/Armut, Integration/Ausschluss). Im Moment arbeitet er an einem Buch über die 68er-Jahre. Ueli Mäder wird am FMB 2018 über den Themenkreis Migration aus soziologischer Sicht, Integration und Inklusion referieren.

Herr Mäder, Sie sind ein Kritiker der Konzentration des Geldes und der wachsenden sozialen Ungleichheit. Worin liegt die gesellschaftspolitische Problematik dieses Phänomens?

Durch die zunehmende Konzentration des Geldes entstehen Kollisionen mit dem urdemokratischen Prinzip. Das Gelddenken dehnt sich auch auf immer mehr kulturelle und soziale Lebensbereiche aus. Da gehen humane Werte verloren. Ein weiterer Punkt ist die zunehmende Ungleichheit derer, die immer mehr haben und derjenigen, die nicht Schritt halten können oder gar zurückbuchstabieren müssen. Das gefährdet den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Früher herrschte auch bei Wirtschaftskapitänen noch die Überzeugung vor, dass Arbeit und Kapital in einem ausgewogenen Verhältnis stehen sollten. Heute sagt Ihnen ein Banker, was die Arbeit wert ist, entscheide der Markt. Der Grundsatz müsste aber lauten: Einer Gesellschaft geht es gut, wenn es allen gut geht. Das ist übrigens ein Gedanke des politischen Liberalismus.

Wie ist der Wandel gesellschaftlicher Normen zu erklären?

Gesellschaftliche Normen entstehen durch die Praxis. Wenn zur Praxis

wird, dass einfach das wahr und gut ist, was sich durchsetzt, dann bestimmt uns ein utilitaristisches Prinzip. In meiner Jugend setzte die Pädagogik stark auf Drill und Strafe. Die Erziehung war defizitorientiert. Ähnlich lief es übrigens auch im Musikunterricht. Es war



«Die Musikschulen sollten ihren hohen Wert in der Öffentlichkeit sinnlich wahrnehmbar zeigen».

Foto: Niklaus Rüegg

ein Segen, als dann die Vernunft mehr Einzug hielt. Jetzt mussten die Erziehenden wenigstens Argumente bringen und nicht nur etwas machen, weil man es immer so gemacht hatte. Heute müssen wir aufpassen, dass wir nicht wieder zurückfallen in den engen Sanktions-Mechanismus früherer Jahre. Das Creditpoint-Denken an der Uni unterläuft teilweise die innere Motivation. Ich sehe heute aber auch viel Bereitschaft, eigene Kompetenzen zu fördern und soziale Verbindlichkeiten einzugehen und zwar aus freien Stücken.

Was könnte das für die musikalische Jugendarbeit bedeuten?

Ich bin im Handball und Fussball engagiert, spiele auch selber noch und berate Vereine. Ich sage

den Clubs, hört auf mit dem trendigen Wellnessgetriebe und mit den übersteigerten Angeboten, nur um an mehr Mitglieder heran zu kommen. Nein, es soll einen Preis haben mitzumachen. Sprech engagierte Leute an, die leistungsbereit sind. Im Musikunterricht könnte es ähnlich sein. Es gilt, die Leute inhaltlich zu begeistern und bei der Neugier abzuholen,

Kinder leben auf, fühlen sich angenommen und diese Kraft überträgt sich auch auf andere Bereiche. Durch Annäherung entsteht Vertrauen, man lernt aber auch Differenzen und Grenzen kennen. Wir können das Fremde nicht einfach verstehen, aber wir können es zulassen. Musik ist sinnlich wahrnehmbar, wirkt verbindend ist deshalb eine enorme Chance für die Integration.

Auch in der musikalischen Bildung spielt Geld eine immer zentralere Rolle. Sparmassnahmen werden immer häufiger...

Heute wird immer mehr ökonomisch argumentiert. In einem Vortrag an der Hochschule St. Gallen habe ich aufgezeigt, wie die Altersvorsorge rentiert, weil sie über Miet- und Konsumausgaben viele Arbeitsplätze schafft. Mit dieser Argumentation bin ich dort gut angekommen. Aber was wäre, wenn die Altersvorsorge nicht rentierte? Haben ältere Menschen nicht ein Recht auf Lebensqualität? Und was für ein hoher Wert ist die Musik? Es ist wohl richtig, mit den vorhandenen, beschränkten Mitteln gut zu haushalten, doch sollte eine Musikschule den Nutzen ihres Tuns nicht ständig bürokratisch unter Beweis stellen müssen. Sie sollte sich jedoch schon immer überlegen, wie sie der Gesellschaft etwas zurückgeben und ihren hohen Wert in der Öffentlichkeit sinnlich wahrnehmbar zeigen kann.

Lire les traductions françaises sur:
> www.revuemusicale.ch/asem

AGENDA

06 bis 07.10.2017

European Music School Symposium:
The Future of Music Schools
Wien

Forum Musikalische Bildung 2018

Unter dem Titel «Veränderung: Chance oder Gefahr? Der Einfluss von Megatrends auf die musikalische Bildung» beleuchtet das FMB am 19. und 20. Januar 2018 die Auswirkungen aktueller gesellschaftlicher und politischer Herausforderungen wie Migration, demografische Veränderungen und Digitalisierung auf die musikalische Bildung und zeigt mögliche Antworten auf. Im Vorfeld stellt der VMS die renommierten Referenten vor. Die Serie beginnt mit Jonathan Bennett und Ueli Mäder.

statt ihnen durch immer attraktivere Reize zu «chüderle».

Stichwort Migration: Heisst Integration Anpassung oder Auseinandersetzung mit dem Fremden?

Früher dominierte ein dualistisches Konzept: Integration oder Ausschluss. Heute scheint mir der Gedanke des Austauschs, bei dem beide Seiten etwas lernen sehr wichtig. Menschen aus andern Kulturen müssen etwas einbringen können, das ihnen vertraut und lieb ist und dies wird umgekehrt ihr Interesse fördern, etwas von unserer Kultur aufzunehmen. Eine Tochter von uns ist Lehrerin und hat polnische Kinder in ihrer Klasse. Also singen sie auch polnische Lieder im Unterricht. Das hilft eindrücklich: Die